

Predigt über Apostelgeschichte 2,22-39

Pfingsten in Jerusalem vor ungefähr zweitausend Jahren: Die Apostelgeschichte des Lukas erzählt uns davon, malt uns wie schon zu Himmelfahrt, Sprach-Bilder vor unsere Augen, Sprachbilder, die man eigentlich kaum in sichtbare Bilder umsetzen kann, weil es eben um ein geistliches Geschehen geht.

Die Jünger sitzen beieinander. Die widersprüchlichen Eindrücke der Ereignisse der letzten Wochen lassen sie noch nicht los: Karfreitag – das Ende aller Erwartungen und Hoffnungen; Ostern – die Erfahrung, dass Jesus lebt, dass seine Sache weitergeht; Himmelfahrt – der Abschluss einer Reihe von Begegnungen mit dem Auferstandenen und zugleich die Gewissheit, dass Jesus Christus herrscht als König. So sitzen sie also beieinander, als plötzlich ein Brausen das Haus erfüllt, es erscheinen ihnen Zungen wie von Feuer, sie werden erfüllt vom Heiligen Geist, der Kraft Gottes, und fangen nun an, in Zungen zu sprechen, zu predigen in allen Sprachen der damals bekannten Welt, einfache Fischer und Handwerker aus Galiläa, die sie sind und die niemals eine Fremdsprache erlernt haben. Und alle ausländischen Juden, die zum Wochenfest in der Stadt sind, verstehen sie, jeder in seiner Muttersprache. Und wie schon am Ostermorgen ist die Reaktion zunächst Entsetzen und Ratlosigkeit. Was will das werden, fragen die einen. Sie sind betrunken, voll süßen Weins, sagen die anderen.

Die Sache bedarf also einer Erklärung. Und so tritt Petrus zusammen mit den anderen Jüngern vor und beginnt zu reden. Wir hören einen Ausschnitt aus dieser allerersten Pfingstpredigt, die je gehalten wurde:

Ihr Männer von Israel, hört diese Worte: Jesus von Nazareth, von Gott unter euch ausgewiesen durch Taten und Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn in eurer Mitte getan hat, wie ihr selbst wisst – diesen Mann, der durch Gottes Ratschluss und Vorsehung dahingegeben war, habt ihr durch die Hand der Heiden ans Kreuz geschlagen und umgebracht. Diesen Jesus hat Gott auferweckt; dessen sind wir alle Zeugen. Da er nun durch die rechte Hand Gottes erhöht ist und empfangen hat den verheißenen Heiligen Geist vom Vater, hat er diesen ausgegossen, wie ihr hier seht und hört. So wisse nun das ganze Haus Israel gewiss, dass Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus gemacht hat.

Als sie aber das hörten, ging's ihnen durchs Herz und sie sprachen zu Petrus und den andern Aposteln: Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun? Petrus sprach zu ihnen: Tut Buße und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. Denn euch und euren Kindern gilt diese Verheißung und allen, die fern sind, so viele der Herr, unser Gott, herzurufen wird.

Petrus holt weit aus in seiner Predigt: Jesus Christus, ihr erinnert euch (natürlich erinnern sie sich; sie sind ja alle dageigewesen an jenem denkwürdigen Passah vor fünfzig Tagen), ihn habt ihr umgebracht, obwohl doch für alle, die es sehen wollten, offenbar war: Er ist der Messias. Diesen Jesus Christus hat Gott, wiederum für jeden von uns erfahrbar, auferweckt. Und nachdem Christus als König eingesetzt und mit dem Geist gesalbt worden ist, hat er den Geist nun ausgegossen – das ist es, was ihr hier seht und hört. So hat Gott ihn zum Herrn gemacht, denselben, den ihr gekreuzigt habt.

Das ist, in groben Zügen, die Pfingstpredigt des Apostels Petrus. Drei Dinge fallen auf daran bzw. an dem, was anschließend passiert ist:

1. Petrus hat bis hierher keine im eigentlichen Sinne evangelische Predigt gehalten. Die Botschaft ist: Gott hat seinen Willen durchgesetzt. Das scheint gegen die Zuhörer zu sprechen.

Trost, Zuspruch und Heil verkündigt er jedenfalls nicht, eher haben wir es mit einer Basta-Rede zu tun.

2. Umso auffallender ist darum die Reaktion der Zuhörer: Es entsteht kein Protest, kein Aufruhr. Das ist nicht selbstverständlich. Wenig später, als Stephanus spricht, geht die Sache ganz anders aus: Im Kugelhagel der Steine wird er zum ersten Märtyrer, und einer der eifrigsten Steinewerfer ist, wir wissen es, Saulus. Nestbeschmutzung hätte man Petrus vorhalten können, einer, der als Jude sein eigenes Volk schlechtmacht im Blick auf das unrühmliche Ende jenes anderen Juden Jesus von Nazareth. Nichts davon, nicht einmal eine flauere Selbstentschuldigung nach dem Motto: Wir haben doch von allem nichts gewusst, wir sind doch gar nicht dabeigewesen. Stattdessen: *Es ging ihnen durchs Herz*. Sie waren betroffen, würden wir heute vielleicht formulieren. Das plötzliche Gefühl eines riesigen, eines entsetzlichen Irrtums, wie verhängnisvoll falsch alles ist, was man bisher dachte von Gott, von sich selbst; das Heil zum Greifen nah und doch verspielt, die Erkenntnis der eigenen Verlorenheit. Und aus dieser Betroffenheit heraus die bange Frage: *Was sollen wir denn bloß tun?*

3. Erstaunlich schließlich die Antwort des Apostels – wir werden sie seiner Predigt noch hinzurechnen müssen. Er sagt nicht: Ihr habt verspielt. Er sagt auch nicht: Ihr könnt das so und so wiedergutmachen. Es gibt ja auch nichts wiedergutzumachen. Er sagt: Ihr dürft umkehren. Lasst euch taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, empfangt den Heiligen Geist, lasst euch hineinnehmen in die Geschichte des Heils, für das ihr euch schon verloren glaubtet. Jetzt, jetzt endlich kommt das Evangelium ins Spiel. Die Pfingstpredigt des Apostels Petrus hatte Folgen: *Die nun sein Wort annahmen*, heißt es wenig später, *ließen sich taufen, und an diesem Tag wurden hinzugefügt etwa dreitausend Menschen*. Pfingsten – der Geburtstag der Kirche.

Und wir, zweitausend Jahre später? Wie sieht es aus bei uns? Die Verheißung gilt ja ausdrücklich auch uns als den Kindern, als denen, die fern sind. Wie sieht es aus bei uns heute, in dieser schlaffen und glaubensarmen Zeit? Was es mit Pfingsten und dem Heiligen Geist auf sich hat, wird vielleicht gerade dann deutlich, wenn wir überlegen, was fehlt, was uns eigentlich dazu fehlt, wirklich Gemeinde Jesu Christi zu sein. Über die Urgemeinde in Jerusalem, diese geistbewegte Gemeinschaft, hören wir ja ganz erstaunliche Dinge, zum Beispiel dass sie alles gemeinsam hatten, Güter und Habe verkauften und sie austeilten unter allen, je nach dem es einer nötig hatte. Warum ist das bei uns so anders? Es ist ja gar nicht so, dass wir nichts täten, aber warum ist vieles, was wir tun, so geistlos? Leben wir in einem Zeitalter der Abwesenheit des Geistes? In einer Pfingstbotschaft heißt es:

Die Erfahrung der Gegenwart und des Wirkens des Geistes ist nichts Außergewöhnliches; in bestimmten Augenblicken nehmen wir im Natürlichen die übernatürliche Dimension wahr und erkennen die geistliche Bedeutung gewöhnlicher Ereignisse. Im Kampf für Gerechtigkeit, auf der Suche nach Freundschaft, in jeder Äußerung menschlicher Güte gegenüber den Mitmenschen, in der stillen Ruhe nach dem Gebet; in allem, was unser steinernes Herz erschüttert und uns die Schönheit und das Geheimnis des Lebens bewusst werden lässt, erfahren wir das Wirken des Geistes, das uns für die überwältigende Zärtlichkeit Gottes empfänglich macht. Der Geist wirkt nicht nur im Innersten unseres Herzens, sondern ruft die ganze Menschheit und den ganzen Kosmos aus dem Tode heraus zu neuen Möglichkeiten durch die Macht des auferstandenen Christus. Der Geist wirkt in der Suche nach Gerechtigkeit für die Geringen, für die Armen der Erde, für diejenigen, die ein zerschlagenes Gemüt haben, und er inspiriert alle, die für den Frieden wirken.

Amen.